Der Rosenkranz : immer noch modern und beliebt!

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch liturgische Gebete ließen sich wählen, die je nach dem Kirchenjahr ändern würden, z. B. die Sonntagsoration.

Ein besonders schönes und kräftiges Gebet ist jenes der »Jeunesse ouvrière chrétienne«. Ich habe es leider verloren. Welcher Kollege könnte es mir wieder verschaffen? Am besten veröffentlicht er es gerade an dieser Stelle in der »Schweizer Schule«.

— REG —

RELIGIONSUNTERRICHT

Der Rosenkranz — immer noch modern und beliebt!

Die Hast und Hetze unserer Tage läßt uns keine Zeit und kein Verständnis für das Rosenkranzgebet. Es ist uns zu beschaulich geworden; viele glauben auch, es sei zu eintönig und zu mechanisch. Aber es ist doch merkwürdig, daß gerade in den Ländern, in denen die moderne Betriebsamkeit auf dem Höhepunkt angelangt ist, in Amerika und in England, die Gläubigen selbst nach dem Rosenkranz verlangen und ihn eifrig beten. Auch Maria selbst verlangte in ihren Erscheinungen in Lourdes und Fatima die Pflege des Rosenkranzgebetes.

Sowohl die moderne Ablehnung wie auch die neue Begeisterung für das Rosenkranzgebet lassen uns daher dankbar nach zwei Büchern greifen, die neuestens über den Rosenkranz veröffentlicht wurden.

Dr. Franz Michel Willam, der bekannte Vorarlberger Schriftsteller, der uns ja schon vor Jahren ein Leben Jesu und ein Marienleben schenkte, legt uns im Verlag Herder in Wien »Die Geschichte und Gebetsschule des Rosenkranzes« vor (XII und 232 Seiten, 1948, geb. Fr 9.50, brosch. Fr. 7.60). Er zeigt die geistigen Ursprünge der Rosenkranzandacht, ihre liturgischen Quellen, berichtet über den Psalter und die Art seiner Nachahmung im Volke. Er berichtet weiter, wie diese Einzelpsalter allmählich zum Rosenkranzpsalter vereinigt wurden. Alain de la Roche gründete schon 1470 die erste Psalterbruderschaft in Douai. Das 16. Jahrhundert brachte endlich die kirchliche Festlegung des Wortlautes des Rosenkranzgebets (1568). So zeigt der Verfasser auf gut 100 Seiten einläßlich die Entstehung und Entwicklung des Rosenkranzgebetes. Und diese Geschichte des Rosenkranzes läßt uns schon die ganze Inbrunst und Hingabe der gläubigen Seelen ahnen, die an der Gestaltung dieses herrlichen Gebetes mitgeholfen haben. Der Anteil der Dominikaner, besonders der des Kölner Klosters, an der endgültigen Durchsetzung und Anerkennung des Rosenkranzes durch die Kirche dürfte noch besser hervorgehoben werden. Der zweite Teil des Buches zeigt, wie die Liturgie, die Heiligen, die Päpste den Rosenkranz empfehlen. Er lehrt, wie der Rosenkranz dem Glauben und der Liturgie entspricht, und wie er gerade für unsere unruhige Zeit das passende Gebet ist. Ein zuverlässiges Verzeichnis der benützten Werke und Quellen gibt den Ausführungen des Autors die nötige solide Grundlage, und ein gutes Register macht das Buch auch dem Praktiker sehr brauchbar.

Dr. Franz Michel Willam legt uns aber noch ein zweites Buch vor, in dem er uns anleitet, wie man den Rosenkranz beten soll: »Der Rosenkranz und das Menschenleben« (XII und 336 Seiten, Herder, Wien 1949, mit 16 Bildern; geb. Fr. 13.60, brosch. Fr. 11.50). Dieses zweite Buch dient ganz der Praxis. Ueber jedes Geheimnis der drei Rosenkränze wird zuerst eine einläßliche Darlegung geboten, die auf den soliden neuesten Ergebnissen der Leben-Jesuforschung beruhen. Hier erkennt man auch den bereits aus dem Leben Jesu und dem Marienleben bekannten Willam. Die Darlegung sind leicht verständliche, volkstümliche und doch geistig sehr hochstehende Schilderungen der biblischen Vorgänge der einzelnen Rosenkranzgeheimnisse. Man staunt, und der Prediger findet hier reichen Stoff für Rosenkranzpredigten. An die Darlegungen schließen sich die Erwägungen und Selbstbefragungen. Jedem Geheimnis ist auch ein Bild eines alten Meisters beigegeben, das das Dargebotene trefflich veranschaulicht. Wer alle diese Rosenkranzbetrachtungen einmal durchliest, wird nachher den Rosenkranz sicher mit größerem Gewinne und mit mehr Freude beten. Der Verfasser lehrt uns den Rosenkranz wirklich richtig beten; er ist dabei je-

der Künstelei und gesuchten Art abhold. Das Preislied des hl. Ephräm des Syrers, schließt die Darlegungen des Verfassers ab. Auch in diesem Bande fehlen Quellennachweis und Register nicht.

Wer sich sowohl historisch-theologisch wie praktisch über den Rosenkranz zuverlässig orientieren will, der greife zu diesen Büchern. Er wird es nicht bereuen. *F. B., L.*

MITTELSCHULE

Um den historischen Sokrates

Männer, die ihn kannten, haben über ihn geschrieben; von diesen ist nur das Werk zweier erhalten, Platons und Xenophons; und wer von den beiden das Bild des Athener Weisen richtig gezeichnet habe, das ist die Frage, an der die Wissenschaft schier verzweifeln möchte. H. R. Schwyzer nannte die Lage eine »heillos verfahrene Situation« und darum begrüßte er in der NZZ. als »eine wahre Befreiung« das Buch »Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte« (Sammlung Dalp, Band 41, A. Francke AG., Bern 1947), als dessen Verfasser Professor Olof Gigon zeichnet, der Lehrer der klassischen Philologie an der Universität Bern, früher in Freiburg i. Ue. Wenn Olof Gigon spricht, horcht nicht nur die Fachwelt auf: denn er trägt seine Thesen so lebendig vor, daß man ihn zu verstehen glaubt und zum Jasagen bereit ist, so lange man im Banne seiner Worte steht — und vielleicht hat er das mit dem »Helden« seines neuesten Buches gemeinsam, auch jenes andere, daß die von ihm ausgesprochenen Gedanken dem, der sie vernimmt, keine Ruhe lassen. Aber diese Unruhe ist möglicherweise doch ein Zeichen der Beunruhigung, während volles Ueberzeugtsein keine Zweifel, keine Fragen dulden würde. Es will also nicht Kritik im üblen Sinne des Wortes sein, sondern, wenn man so sagen darf, geistige Not, was zu den folgenden Ausführungen Anlaß geworden ist.

Zunächst seien die grundlegenden Sätze aus Gigons Buch zitiert (Seite 11 ff.): »Eines steht fest: in den sieben Jahrzehnten, die das Leben des Sokrates umfaßt hat, hat in der Tat der Uebergang vom gegenstandsphilosophischen zum existenzphilosophischen Pole in der griechischen Philosophie begonnen — ein Prozeß, dessen paradigmatische Bedeutung noch für unser Philosophieren kaum überschätzt werden kann. Sokrates ist sein Zeitgenosse gewesen. Aber war er auch sein Urheber? Damit zeichnet sich das Problem ab, mit dem sich dies Buch beschäftigen soll. Wohl glauben wir zu wissen, daß Sokrates in irgendeinem Verhältnis zu jenem Vorgang gestanden haben dürfte, durch den (in der Sprache der antiken Systematik) der Naturphilosophie die Ethik gegenübergestellt worden ist. Wir möchten aber erkennen, welcher Art denn im einzelnen das Verhältnis des Sokrates zu jenem Vorgang gewesen ist. Mit der größten möglichen Sachlichkeit zu bestimmen, welches der Standort des geschichtlichen Sokrates in jenem entscheidenden Augenblick der griechischen Philosophiegeschichte gewesen oder auch nicht gewesen ist, das ist unsere Aufgabe. Was uns dazu führt, ist nicht das pedantische Vergnügen an der analysierenden Zersetzung einer geschichtlichen Größe. Noch weniger liegt uns allerdings daran, eine schon längst schön und endgültig geformte Philosophenlegende einmal mehr in hymnisch beschwingten Worten und mit feierlicher Gebärde nachzuerzählen. Es handelt sich für uns einfach um die geschichtliche Wirklichkeit. Denn wenn die Beschäftigung mit der Geschichte überhaupt einen Sinn hat, den Sinn nämlich, die unendliche Vielfalt der Möglichkeiten menschlichen Seins sichtbar zu machen, dann hat sie diesen Sinn nur unter der Bedingung, daß wir über jeg-